

Orchestermusik

Sinnlich emotional

Roberto Gerhard: Symphonie Nr. 2, Konzert für Orchester; Symphonie Nr. 4 „New York“, Pandora Suite. BBC Symphony Orchestra, Matthias Bamert Chandos/Koch CHAN 9694 und 9651

Roberto Gerhard (1896–1970) schrieb seine bedeutendsten Werke fern seiner katalanischen Heimat. Schon um nach seiner ersten Prägung durch Granados und Pedrell weiter Komposition zu studieren, war er ab 1923 zu Arnold Schönberg in die Lehre gegangen. Die je vier Sinfonien und Konzerte Gerhards hat Matthias Bamert nun mit dem BBC Symphony Orchestra für Chandos eingespielt – zwei der fünf CDs sollen hier vorgestellt werden. Ein frühes, noch weitgehend der Tonalität verhaftetes Werk ist die Suite aus dem Ballett „Pandora“ von 1943. Es vermitelt trotz der – angesichts des Sujets und der Zeitumstände verständlichen – katastrophischen Tendenzen noch das meiste spanische Kolorit; Gerhards vom Bürgerkrieg erzwungene Emigration lag auch noch nicht lange zurück. Erst nach 1950 setzt sich der Schönberg-Einfluss auf breiter Front durch. Allerdings war er mit der vorliegenden, hier erstmals eingespielten Urfassung seiner 2. Symphonie von 1957/59 noch nicht zufrieden; er begann zehn Jahre nach der Komposition mit der kompletten Revision der Partitur, die er jedoch nicht abschloss. Das zwölftönige Werk bewegt sich dramaturgisch nicht sonderlich überzeugend zwischen flüchtig an- und abschwellegenden Liegeklängen und punktuellen Strukturen, die gelegentlich mit unmotivierten Perkussions-Einsprengeln angereichert werden. Einen Qualitätssprung hin zur Integration all seiner bisherigen Mittel macht sich im unter Hochspannung stehenden „Konzert für Orchester“ von 1965 bemerkbar, das in seinem Formverlauf auf Anhieb überzeugt. Die Interpretationen erscheinen hier ganz besonders motiviert – kein Wunder, entstand das vitale Werk doch für eben dieses Orchester. Bei der gleichen Aufnahme-sitzung wurde auch noch Gerhards wiederum einsätzige 4. Symphonie festgehalten, die er 1966–68 für die New Yorker Philharmoniker schrieb: Auch denen konnte er einiges zumuten. Bei aller Unbeirrbarkeit seines Vorgehens berücksichtigt Gerhard, dass gerade Neue Musik sinnlich und emotional packend sein muss, wenn sie den Hörer für sich gewinnen will; das wiederentdeckte Spätwerk erfüllt diesen Anspruch bravourös.

■ Mátyás Kiss

Intakte Lebenswelten

Yo-Yo Ma/Edgar Meyer/Mark O'Connor: Appalachian Journey; Mark O'Connor: Violine; Yo-Yo Ma: Cello; Edgar Meyer: Kontrabass & James Taylor: Gitarre und Gesang; Alison Krauss: Gesang Sony Classical SK 66782

Außer Stirnrunzeln können auch Freudenfalten, nämlich vom Lächeln, beim Anhören klassischer Musik zurückbleiben. Dieser Maxime folgten drei Meister der Streichinstrumente, Mark

O'Connor, Yo-Yo Ma und Edgar Meyer. Auf ihrer „Appalachian Journey“ begegneten sie intakten Lebenswelten in Nordamerika. Deren Fiestas fanden sie in der Fiddlemusic, den Country-songs, den Romanzen und Tänzen der Prärie. O'Connor und Meyer haben daraus Eigenes komponiert und mit empathischem Elan zu jazzigen Arrangements umgeformt, die manchmal an Django Reinhardt's Swing erinnern, manchmal an Blue-grass-Stücke oder an Folkrock, wie ihn Gastmusiker James Taylor so vortrefflich singt. Da das Saitentrio selbst dirty tones geschmeidig und mühelos in Guter-Laune-Manier hüpfen lässt, auch der Humor nicht zu kurz kommt, bietet diese CD eine willkommene Abwechslung im Klassikangebot. Denn man schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe: dieses Programm besteht aus unbeschwerter Folktradition, und drei beliebte und erstklassige Solisten garantieren für höchste Qualität der Interpretation. Im Vergleich zur ersten CD ist dieses Projekt in sich schlüssiger und macht den Musikern einen solchen Spaß, dass man sich kaum entziehen kann.

In diesem Stil hat Edgar Meyer auch das „Violinkonzert“ für die junge Star-geigerin Hilary Hahn komponiert. Zunächst entführt die außerordentlich begabte junge Solistin mit einem unvergleichlich zarten Ton in eine elegische Grundstimmung, die sich in virtuose Variationen auflöst. Hilary Hahn entwickelt vor einem sparsam orchestrierten Klanghintergrund ihren Part mit viel Feingefühl fürs Cantabile. Gerade den zweiten Satz, der wie ein Stillleben konzipiert ist, bewahrt sie mit erstaunlicher Reife vor der Gefahr des Kitsches. Denn Meyer hatte wohl keine Absichten, Experimente zuzulassen. Sein durchaus auf Copland bezogenes „Violinkonzert“ ist bewährend mit bittersüßem Aroma. Gewissermaßen schließt es auch an Samuel Barbers „Violinkonzert“ an. Doch ist Barber seinem Nachfolger voraus, zumindest im Schlusssatz, den Hilary Hahn in perfekter Intonation und gelassenen Läufen fast zu einer Kadenz macht. Ihr sicheres Können und ihr untrügliches Gespür für die richtige Dosierung der Gefühle bestätigen auch bei dieser dritten CD, dass diese Violinistin bereits zu den führenden ihres Faches gehört.

■ Hans-Dieter Grünefeld

Zeitlos schön

Irgendwann „zwischen drei und vier Uhr morgens“ beginnt Olivier Messiaens „Quartett auf das Ende der Zeit“, 1941 in der Kirchenbaracke eines schlesischen Kriegsgefangenenlagers komponiert und quasi einer der ornithologischen Erstlinge Messiaens: „Die Vögel erwachen: eine einzelne Amsel oder eine Nachtigall improvisiert, eingehüllt in einen Lichtkreis von Trillern“ – die sich unter der Regie des Klangästheten Myung-Whun Chung zu erdenfernen Klangstaub verflüchtigen. Dem Dirigenten und ausgewiesenen Messiaen-Spezialisten (hier als subtiler Pianist zu bewundern), der in seiner Zeit als Chef der Pariser Oper gemeinsam mit dem Komponisten dessen Partitu-

Kammermusik

ren studierte, hat hier seine vor allem für ihre Authentizität gelobte Messiaen-Reihe bei der Deutschen Grammophon kammermusikalisch fortgesetzt; eine Einspielung, die der legendären Aufnahme mit dem an der Uraufführung beteiligten Cellisten Etienne Pasquier (ARN 1978) ein artifizielles Pendant entgegengesetzt.

Genau ausdifferenziert die Klangfarben, geschliffen der Ansatz, mit dem das hochkarätig besetzte Quartett (außer Chung: Gil Shaham, Paul Meyer und Jian Wang) die mehrsätzige Meditation fein ziseliert aus der Stille zieht. Vom bewusst stilisierten Vogelsang über gleißende Sphärenharmonie („Vokalise“) bis zum kompakt gegossenen unisono der sieben Posaunen werden

stets gefährdete Produktion schließlich ganz zum Erliegen. Die von ihr berücksichtigten Genres waren (mit Ausnahme des Klavierkonzerts op. 7, von dem leider noch immer keine repräsentative Einspielung vorliegt) dem heimischen Salon verpflichtet: Clara Schumann beschränkte sich umständelicher weitgehend auf das, was sie notfalls auch zwischen Tür und Angel auf Papier werfen konnte – Lieder und Klavierstücke. Letztere sind Gegenstand zweier preiswerter Neuveröffentlichungen aus der Hand junger Damen: Yoshiko Iwai und Micaela Gelius. Beide bringen die rechten Voraussetzungen für die sanfte Lyrik und die von einer steten melancholischen Unterströmung gemilderte Brillanz dieser Musik mit. Gruppieren um die frühen und späten Romanzen und die gewichtigen Variationen über ein Thema von Robert Schumann op. 20, liefern beide CDs eine repräsentative Werkauswahl, wobei Iwais fast abendfüllendes Programm in Gestalt der von der Komponistin nie öffentlich vorgetragenen, einzigen Klaviersonate eine echte Rarität aufbietet. Gerade die macht unmissverständlich deutlich, dass sich Clara bei aller gegenseitigen Beeinflussung der Eheleute vornehmlich an den eine Generation älteren Frühromantikern Hummel, Field oder Weber orientiert (was den selbständigen Wert und die eigene Art ihrer Musik nicht schmälert). Die CD von Frau Gelius wiederum besitzt den Vorzug, sich Claras einziger Kammermusik anzunehmen: der selten gehörten Violinromanzen und des Klaviertrios in g-Moll, in dessen ausladender Anlage die Komponistin endlich ihre früheren Kontrapunkt-Studien nutzbringend anwenden konnte.

■ Mátyás Kiss

Untere Hörgrenze

Wer sich noch an „Lust Corner“ erinnert – eine Spielwiese für Gitarren-exzentriker – wird von Akchotés neuestem Werk in jedem Falle überrascht sein: „Musik zum Zuschauen“ nahm sich der Franzose diesmal vor, oder umgekehrt: einen Reisefilm zum Anhören, wozu die assoziativ gereihten Schwarzweißfotos im Booklet erste Anregungen liefern. Ein Programmierer und ein DJ halfen bei der Tonspur. Ihren Weg über elf Stationen als „Rien“ – also ein „Nichts“ – zu umschreiben, ist zwar eine gelinde Untertreibung, kommt der Wahrheit indes erstaunlich nahe. Wer nicht genau hinhört und mit wachsender Nervosität auf den Einsatz der „eigentlichen“ Musik wartet, verpasst das Beste – denn dies spielt sich in Opposition zu unserem Zeitalter des Krachs an der unteren Hörgrenze ab. Sonst unerwünschte, oft achselzuckend in Kauf genommene Nebengeräusche mutieren hier zur Hauptsache, dem eingangs vermissten „Eigentlichen“; auf ein paar „normale“ Gitarrenakkorde hingegen müssen wir hier eine volle Stunde warten. Dem Summen der Schaltkreise, den Einstöpselgeräuschen und Ausschaltklicks, dem gefürchteten Netzbrummen und dem inzwischen nostalgisch besetzten Plattknistern gewinnen die drei Herren

Neue Musik

mittels gezielter Wiederholung und Ausschmückung eine spezielle Art von Poesie ab, deren absichtslose Präzision in der Beobachtungs- und Beschreibungsgabe des frühen Handke ein literarisches Gegenstück findet. Banal wirken die Wegmarken von Akchotés Klangreise nur auf dem Papier; beim Hören der improvisatorisch sich fortspinnenden Montagen entwickelt dieses „Nichts“ eine erstaunliche Anziehungskraft, die sich zu einem Gutteil der Tatsache verdankt, dass es dem Hörer alle Freiheiten lässt – bei vollem Risiko, ihn gerade mit dieser ungewohnten Freiheit zu überfordern.

■ Mátyás Kiss

Der ganze Feldman

Morton Feldman: all piano; John Tilbury: Piano LoHall do 13 (4 CDs, Limited Edition), über NRW Vertrieb, Essen

Mit satirischem Kabarett von den „Drei alten Schachteln“ oder von Georg Kreisler, einigen experimentellen Jazzbands und einem fein sortierten Importprogramm mit Neuer Musik, vor allem aus Großbritannien, hat der NRW Vertrieb sich bereits in kurzer Zeit Anerkennung verschafft. Couragiert hat er jetzt eine 4-CD-Box mit sämtlichen Werken für Solo-Piano von Morton Feldman auf den CD-Markt gebracht.

Keineswegs nur Minimal Music, wie vielleicht zu vermuten wäre. Vielmehr ein erstaunliches Spektrum kompositorischer Ideen breitet sich aus. Zunächst die frühen Stücke (1950–1964), die aus kleinen lyrischen Skizzen bestehen, Kontraste zwischen Clustern und Minimotiven kennen und gar akkordische Progressionen wie im Cool Jazz eines Bill Evans (Last Pieces). Hier hat Feldman Terrain abgesteckt, das er später intensiver bearbeitet hat. In betrachtenden, in sich gekehrten Phrasen mit vereinzelt dramatischen Akzenten bei „Piano 77“, in poetischen Bildern des „Palais de Mari“, in der zwingenden Klanglogik aus hell-dunkel-Kontrasten der „Triadic Memories“ und dem unruhigen Pulsieren in „For Bunita Marcus“. Diese Stücke sind die Früchte der Jahre 1977 bis 1985.

John Tilbury hat sich in diese Welt der leisen Artikulation, des sanften Anschlags und der ausgetüftelten Nuancen, wo laute Stellen wie gezielte Indiskretionen wirken, mit gelassener Ruhe vertieft. Er gibt dieser Musik für Klanghörer einen Zauber und eine angenehme Spannung, die das Interesse nicht erlahmen lässt. Morton Feldman hätte sich über diese optimale Interpretation gefreut.

■ Hans-Dieter Grünefeld

Spannungsflecht

Dem Einem ein Graus, dem Anderen ein intellektueller Ohrenreiz ist die Neue Musik oft auch heute noch. Dass es nicht so sein muss, dass sie vor allem ein klangvolles Erlebnis sein kann, zeigt die neue CD „Drama“ des Gitarristen Reinbert Evers. Neue baltische Musik – hier zu lande bislang noch kaum bekannt – für und mit Gitarre



Samuel Barber: Concerto for Violin and Orchestra, op. 14; **Edgar Meyer:** Violin Concerto; Hilary Hahn: Violine, The Saint Paul Chamber Orchestra, Leitung: Hugh Wolff

■■■■■■■■ Interpretation
■■■■■■■■ Editorischer Wert
■■■■■■■■ Technik

Sony Classical SK 89029



Olivier Messiaen: Quatuor pour la fin du temps; Gil Shaham (Violine), Paul Meyer (Klarinette), Jian Wang (Violoncello), Myung-Whun Chung (Klavier).

■■■■■■■■ Interpretation
■■■■■■■■ Editorischer Wert
■■■■■■■■ Technik

Deutsche Grammophon 469 052-2



Clara Schumann: Scherzo op. 14; Romanze op. 21; 3 Romanzen für Violine und Klavier op. 22; Klaviertrio op. 17 u.a.; Micaela Gelius, Klavier; Sreten Krstic, Violine; Stephan Haack, Violoncello

■■■■■■■■ Interpretation
■■■■■■■■ Editorischer Wert
■■■■■■■■ Technik

Arte Nova/BMG 74321 72106 2



Noël Akchoté: Rien. Noël Akchoté, E-Gitarre, Konzept; Erik Minkinen, Computer; Andrew Sharpley, Samples, Plattenspieler.

■■■■■■■■ Interpretation
■■■■■■■■ Editorischer Wert
■■■■■■■■ Technik

Winter & Winter/edel con. 910 057-2



Drama: Neue baltische Musik für Gitarre; Reinbert Evers, Gitarre; Ilgina Mauzaite und Clemens Rave, Klavier; Midori Goto, Violine; Konrad Hünteler, Flöte; Werke von Tüür, Tamulionis, Eespere u.a.

■■■■■■■■ Interpretation
■■■■■■■■ Editorischer Wert
■■■■■■■■ Technik

Ambitus 96 802

Pop

enthält sie in großer Fülle. Überraschend anders ist diese Musik, dabei ist sie aber keinesfalls hinter dem eisernen Vorhang der letzten Jahrzehnte stecken geblieben. Klangvolle und melodiose Passagen, folkloristische und rockige Attitüden und dazu eine Menge Melancholie hat diese Musik zu bieten. Wer nun meint, eine eher belanglose Stilmixtur erwarten zu dürfen, irrt allerdings, denn gleichzeitig gehören Elemente der Neuen Musik, moderne Spieltechniken und eine bestechende Intensität dazu. Die Komposition „Drama“ von Erkki-Sven Tüür für Flöte (Konrad Hünteler), Violine (Midori Goto) und Gitarre (Reinbert Evers) gab der CD nicht nur den Namen sondern überrascht den Hörer gleich zu Beginn mit einer sehr emotionalen Klangwelt. Rockig, folkloristisch, intensiv und trotzdem unzweifelhaft der Neuen Musik zuzuordnen formt sie ein spannungsgeladenes Geflecht, eine sich zuspitzende musikalische Situation. Weil das Ganze auf dieser CD nicht nur hervorragend im Zusammenspiel sondern auch sehr expressiv im Ausdruck gelang, ist der Musikfreund fast versucht, das Stück gleich noch ein zweites Mal zu hören.

Ebenso reizvoll präsentieren sich die weiteren Werke der CD. Jonas Tamulionis „Reversiones“ für Gitarre, Reinbert Evers gewidmet, folgen mit gleicher Expressivität. Die fünf affektgeladenen Stücke, ein wenig minimalistisch in der Anlage, schweben wieder zwischen den musikalischen Kategorien-Schubladen.

Dies gilt ebenso für Rene Eesperes „Trivium“ für Flöte, Violine und Gitarre oder Osvaldas Balakauskas' „Tristan“ für dieselbe Besetzung. Immer wird der Hörer von der sehr direkten Wirkung der Musik angesprochen. International gehört Peteris Vasks wohl zu den bekanntesten baltischen Komponisten. Auf dieser CD ist er mit seiner „Sonate der Einsamkeit“ für Gitarre Solo vertreten, die intensiv und eindringlich gespielt den Zuhörer fesseln kann. Doch erst wenn auch die Querflöte dabei ist, wird es ganz besonders klangvoll. Im Zusammenspiel mit Violine und Gitarre ergeben sich viele Möglichkeiten, einander musikalische Motive zuzuwerfen und komplexe Klanggeflechte aufzubauen.

Da die Interpreten nicht versuchen, rein rational oder kopflastig an diese faszinierende Musik heranzugehen, entstehen sehr schöne Stimmungen und eine Unzahl gelungener Spannungsverläufe. Die klangvollen Besonderheiten dieser Neuen Musik aus dem Baltikum kommen gut zur Geltung und bieten dem Hörer die Möglichkeit, die ausgetretenen Pfade des Konzertebens ein wenig zu verlassen.

„Drama“ präsentiert sich als gelungene CD, die nicht nur den Freunden der Gitarre gefallen wird.

■ Heike Eickhoff

Platin-Status

„Jede Band erklärt jeweils das letzte Album zu ihrem besten“, sagt Andrea Corr. „Aber ich meine es wirklich: Dieses ist unser ehrlichstes Album. Das sind wir. Und wir sind darauf sehr

stolz.“ – Bei so einer Aussage, denkt man sich zwangweise: „Das kann nur in die Hose gehen! Größenwahn!“ Vor allem, wenn man es von einem Mitglied der Corrs-Family kommt, denn die Vorstellung, dass die irischen Geschwister aus Dublin noch einmal eine so gigantische CD wie ihr „Unplugged“-Album herausbringen könnten, erscheint doch eher unvorstellbar. Aber: Ich nehme meine Zweifel zum Teil zurück! Zwar bin ich noch immer nicht so ganz davon überzeugt, dass dieser Tonträger wirklich der Beste der Corrs ist, aber diese CD ist gut. Und die vier Musiker beweisen erneut, dass es noch Hoffnung für die Musikbranche gibt. In ihrem typischen Stil aus Folk, Soul und Pop kann man insgesamt 15 Titel auf diesem neuen Tonträger genießen.

„Breathless“, „Say“ und „Hurt Before“ sind Titel, die mit Sicherheit wieder Platin-Status haben werden, was man dem sympathischen Geschwisterquartett auch von ganzem Herzen gönnt. Zumal die Aufnahmen zu diesem Album vom plötzlichen Tod der Mutter überschattet waren. Den Verlust verarbeiten Caroline und Andrea Corr im Titel „No More Crying“, der vor allem jedoch als Trostspender für den Vater Gerry gedacht ist, und – anders als zu erwarten – nicht melancholisch sondern eher rockig geworden ist.

„Wir haben unsere Herzen und Seelen in dieses Album eingebracht, und ich hoffe, das es das auch ausdrückt und für sich spricht“, so Jim Corr. – Recht hat er, also genug der Worte.

■ Ulla Böger

Schlawiner

Man weiß zunächst gar nicht, welche Geschichte man erzählen soll. Die dieses Albums, das schon vor neun Monaten bei einer großen Firma erscheinen sollte? Die der Brüder Ron und Russell Mael selbst, die seit 30 Jahren Popmusik produzieren, ohne dass man sie jemals des Ausverkaufs oder der würdelosen Alterung anklagen wollte und konnte? Oder die Geschichte des Geheimnisses in ihrer Musik, weil (mit ein paar Aussetzern) jede ihrer fast zwanzig Platten den Zuhörer ganz vorsichtig für sich eingenommen hat, ohne dass er genau merkt, was daran eigentlich fasziniert?

Vermutlich gehören all diese Aspekte zusammen, um diesen freundlichen Schlawinern, nun beide um die 50, auf die Spur zu kommen. Denn zum einen sind sie zu intelligent, um sich von einem Majorlabel schlecht behandeln zu lassen. Da erscheint das Album lieber Monate später bei einer kleinen Firma in Hamburg. Außerdem sind sie zu anspruchsvoll, um mit halbgenauen Veröffentlichungen zufrieden zu sein. Und sie sind künstlerisch waghalsig genug, um immer wieder neue Gratwanderungen auszuprobieren. Trieben sie in ihren Anfängen noch den Glam-Rock an seine künstlichen Popgrenzen, ist es seit ein paar Jahren eben die Idee, als alte Säcke himmlische, jugendlich jubelnde Tanzsongs für die Clubs und Radios zu kreieren. Disco für die Beine und den Kopf gleichzeitig. Die Pet Shop Boys hatten es von ihnen gelernt: Den sanft-wollüstigen Sound der Strei-

cher-orientierten Eurodisco-Szene darf man nicht billigen Schnellschuss-Produzenten überlassen, da steckt mehr drin. Ein sublimier Off-Beat hinter der geraden Bassdrum zum Beispiel, oder eine leichte Tempoveränderung im Standardbeat. Oder lange Melodiebögen, in denen Euphorie und Melancholie voreinander auf die Knie gehen, so dass ein Titel namens „How to get your ass kicked“ wie eine zärtliche Liebeserklärung klingt. Für diese permanenten Mini-Irritationen ist Russell Maels gleichzeitig unschuldig und abgeklärt säuselnde Falsettstimme nach wie vor perfekt geeignet. „Balls“ scheint nun den Abschluss dieser Disco-Phase zu markieren, manchmal kreisen die Variationen etwas verloren um sich selbst. Sucht man auf dieser Platte nach neuen, vielleicht den nächsten Ansätzen der Sparks, dann hört man an der ein oder anderen Stelle plötzlich die gute alte E-Gitarre wieder. Allerdings sollte man diese zwei, drei Riffs nicht überinterpretieren.

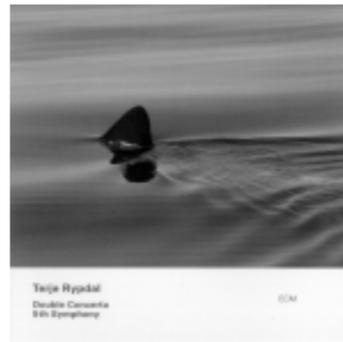
■ Stefan Raulf

Der Pub-Entertainer

Er ist einer der letzten Überlebenden der Boy-Group-Ära: Robbie Williams (26), Ex-Take That. Ein Dummy häutet sich und wird erwachsen, Teil 3: „Sing When You're Winning“. Der Schutzheilige des Albums heißt zweifellos Frank Sinatra, zwei Songtitel paraphrasieren sogar alte Klassiker des von ihm verehrten Meisters, „Singing For The Lonely“ und „The Road To Mandalay“. Und selbst sein jüngstes umstrittenes Video „Rock DJ“ lässt an den ersten Popstar der Musikgeschichte denken. Er beginnt als harmloser Strip und endet in der totalen Selbstentblößung, Robbie reißt sich die Haut von den Knochen und seine weiblichen Fans lecken sein Blut vom Boden. Pop hat seit Sinatra immer auch mit Kannibalismus zu tun. Das ist die Lektion, die Williams gelernt hat. Die Wurzeln von Robbie Williams liegen freilich nicht in Las Vegas, sondern im Pub-Life des Briten. Und so setzt er eine Tradition fort, die im Swinging London der Sixties und Seventies mit Alan Price, Ian Drury und Brian Ferry begann, und später von George Michael fortgesetzt wurde: massenkompatibles Pub-Entertainment mit Oscar-Wilde-Touch. Als „George Michael des trinkenden Mannes“ hat ihn eine britische Gazette treffend bezeichnet. Während seine Kollegen aber gerne die alten Lieder gesungen haben, singt Robbie, der Kleptomane, neue, die verdächtig nach den alten klingen (sollen): in „Millennium“ steckt der unsterbliche Bond-Song „You Only Live Twice“; das neue „Supreme“ ist ein Wiederaufguss von „I Will Survive“. Mit Chuzpe versteckt er gern die alten Socken in neuen Schuhen, wie damals, als er noch „northern scum“ war, und verwundet wurde, wie er in „Knuttsford City Limits“ singt. Zeige mir deine Wunde, und ich komme zum Wundenlecken, das könnte die geheime Botschaft dieses neurotischen Egotrips des großen Trunkenbolds und globalen (Vaudeville-)Entertainers sein.

■ Viktor Rotthaler

Kurz vorgestellt



Terje Rypdal: Double Concerto for two electric guitars and symphony orchestra / 5th Symphony; T. Rypdal, R. Le Tekro (el. guit.), Riga Festival Orchestra, N. Sne (Cond.); ECM 1567

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Viel eher als die zweifelhafte Zusammenarbeit von Berliner Philharmonikern und Scorpions hätte ein solch eigenständiges Werk wie Terje Rypdals Doppelkonzert für zwei E-Gitarren und Sinfonieorchester die Aufmerksamkeit von Presse und Publikum verdient. Weit ausschweifende Gitarrenkantilenen, Rockpatterns, Machine-Gun-Gitarrenriffs inmitten mächtiger Orchesterpartituren: Auf unkonventionelle Weise. mixt Rypdal Neoklassizistisches, Rockiges und Jazzinspiertes.

DeVito/Taylor/Towner: Verso; Maria DeVito (voc), John Taylor (p), Ralph Towner (g); Provocateur Records PVC 1023 (Rathey Music)

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Nachdem Ralph Towner Maria DeVitos Stimme im Duokonzert mit dem britischen Pianisten John Taylor gehört hatte, schlug er umgehend vor, gemeinsam ein Trio zu gründen. Auf dem CD-Debüt „Verso“ ist eingefangen, was das Trio ausmacht: ungekünstelte Virtuosität, breite Ausdruckspalette und eine unerklärliche Leichtigkeit des Sounds.

John Lindberg Ensemble: A Tree Frog Tonality; Wadada Leo Smith (tp), Larry Ochs (sax), Andrew Cyrille (dr); btl 008 (Efa 10178-2)

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Nach einer beinahe dreiwöchigen Tournee durch Frankreich, Italien, Österreich, Türkei und Holland ging das John Lindberg Ensemble in Graz ins Aufnahmestudio und hielt dort fest, wie schlafwandlerisch sicher das Quartett alle von Lindberg intendierten Artikulations-, Laustärke-, Tempo- und Stimmungswechsel zu meistern in der Lage ist.

Markus Stockhausen (tp), Arild Andersen (b), Patrice Héral (dr), Terje Rypdal (g); Karta; ECM 1704

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Hier herrscht ad-hoc-kompositorisches Teamwork vor. Beeindruckend zu welcher intensiven Klängen und Spannungsteigerungen das Quartett um Markus Stockhausen und Terje Rypdal während seiner improvisatorischen Erkundungsreisen fähig ist.

Bruno Tommaso Orchestra: Steamboat Bill Jr.; Bruno Tommaso (comp, dir., p) and others; IM 002/BAG series

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Musik zu Buster Keatons „Steamboat Bill Jr.“: Italiens Jazz-Avantgarde entdeckt den Charme des Stummfilms.

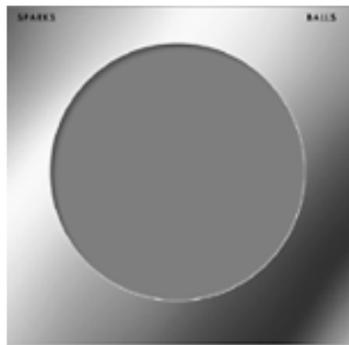
■ Andreas Kolb



The Corrs: In Blue

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

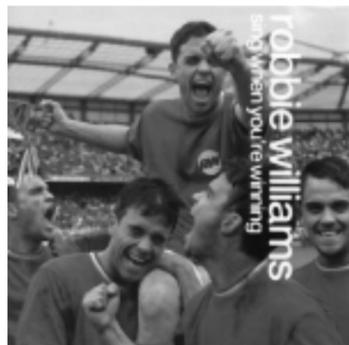
eastwest, Warner 7567-83352-2



Sparks: Balls

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Strange Ways/Indigo



Robbie Williams: Sing When You're Winning

- Interpretation
- Editorischer Wert
- Technik

Chrysalis 5 29024 2